

Zur religiösen Lage in Südamerika

„Die andere Revolution“ heißt ein Bericht, den der protestantische Journalist Hans-Joachim Hofmann über seine im Auftrag der ökumenisch-diakonischen Aktion „Brot für die Welt“ unternommene Informationsreise durch Südamerika geschrieben hat (Quell-Verlag, Stuttgart 1965). Der Stil des Buches ist zügig, um nicht zu sagen: schmissig, so daß man es in einem Zug lesen kann. Doch was man da liest, sollte – und wird – man nicht so schnell vergessen.

Der Verfasser flog nicht als privater Globetrotter nach Südamerika, er hatte einen Auftrag und sah deshalb den Kontinent unter einem bestimmten Blickwinkel. Trotzdem ist sein Bericht nicht einseitig. „Mein Abenteuer ist es gewesen“, so schreibt er, „Menschen kennenzulernen, von denen man nicht viel mehr weiß, als daß es sie – wie irgend-eine Dutzendware – eben auch gibt. Zum Beispiel die Kolonisten in der Grünen Hölle, die Missionare unter den Indianern, die Pfarrer in den Großstädten und die Prediger in den Slums, die kleinen Leute mit den Sonnenbrillen und den pomadisierten Bärtchen, die Leute, die ihre Rinderherden vom Flugzeug aus schätzen und sie in der Luft an den Viehhändler verkaufen, die Kaffeebarone Paranas und die Edelsteinhändler von Minas, die Leute, die um ihre bescheidene Ernte bangen und diejenigen, für die der stinkende Abfall Reichtum bedeutet“ (S. 106/107). Hofmann besuchte während seiner drei Monate dauernden Reise folgende Länder: Peru, Chile, Argentinien, Uruguay, Paraguay und Brasilien. Das Phantastische, Exotische Südamerikas faszinierte ihn. Er fand heraus, wie bunt, vielfältig, unterschiedlich, gegensätzlich dieser Erdteil ist. „Es ist einfach unmöglich, Südamerika und die Südamerikaner unter einen Hut zu bringen“ (S. 8). Was ihn am meisten beeindruckte, waren „die paar hundert der zweihundert Millionen Individualisten, die meinem Südamerikabild Perspektive, Farbe und Tiefe gegeben haben“ (S. 8). Wenn etwas die Menschen in den verschiedenen Ländern gemeinsam charakterisiert, so ist es dieser Individualismus, meint der Verfasser.

Als Kundschafter für die Aktion „Brot für die Welt“ suchte Hofmann selbstverständlich vor allem die Stätten der Not auf. Er war im Norden Brasiliens, wo gebietsweise von zehn Neugeborenen acht sterben (S. 13), in der Atacama-Wüste Chiles, „wo Arbeitslosigkeit die Menschen zu Tieren macht“ (S. 107); im Hochland von Peru, wo es „keine Seltenheit ist, daß ein Arbeiter (in den Kupferminen) für einen Jahreslohn arbeitet, der

dem Preis für einen Sack voll Reis entspricht“ (S. 99); in den Favelas von Rio de Janeiro mit ihrem „ekelvollen, erbärmlichen, menschenunwürdigen, erniedrigenden, viehischen, schändlichen Elend“ (S. 108). Er mußte zur Kenntnis nehmen, wie das Patronatssystem in Peru und anderswo zur Ausbeutung der Armen mißbraucht wird, und daß überhaupt „nicht einmal zwei Prozent der Landeigentümer des Kontinents zwei Drittel des bebaubaren Bodens besitzen“ (S. 12/13).

Den Hauptteil des Buches aber macht ein anderes Erlebnis aus: das sprunghafte Wachstum der protestantischen Gemeinden in Südamerika, besonders unter den Armen. Um die Jahrhundertwende gab es, wie Hofmann bemerkt, rund siebzigtausend Evangelische in Lateinamerika, ungefähr ein Tausendstel der Gesamtbevölkerung. Heute sind, wie man ermittelt hat, mehr als neun Millionen Menschen mit den evangelischen Kirchen verbunden, also nicht ganz fünf Prozent der Gesamtbevölkerung. „Diese Zahl wächst täglich um einige tausend Erwachsene“ (S. 59). Hofmann führt den Fall einer Gemeinde in Santiago de Chile an: 1952 wurde sie mit einer Zahl von 125 Mitgliedern gegründet; 1964 zählte sie bereits rund 20 000 Angehörige (S. 62). Auf Grund seiner Beobachtungen kommt Hofmann zu der Feststellung: „Seit der Reformation und seit den Erweckungsbewegungen in Großbritannien und Nordamerika ist keine evangelische Gemeinde vor einem solchen Umfang entstanden, wie es heute in Südamerika geschieht“. Und weiter „Der Schleier der Verallgemeinerung, Südamerika sei ein rein katholischer Kontinent und ein Drittel aller Katholiken lebe in Lateinamerika, ist geschlitzt“ (S. 55).

Wo liegen die Ursachen für diese Entwicklung? Hofmann sagt: „Die Gründe für dieses rapide Wachstum (des Protestantismus) sind nun keineswegs in antikatholischen Ressentiments zu suchen“ (S. 59). Er weist darauf hin, daß der Katholizismus lahm, ohne geistliches Feuer und für die Leute uninteressant geworden ist, keine Anziehungs- und Ausstrahlung mehr besitzt (S. 55/56). Nicht vergessen werden die Erschütterungen durch die Aufklärung, durch die auch in Südamerika weite Kreise der Oberschicht und des dünnen Mittelstandes von der Kirche abfielen (S. 58). Am schwerwiegendsten scheidet dem Verfasser, daß die Kirche in erster Linie die Kirche der Landesherren, der herrschenden und besitzenden Familien war und deshalb ihre Verwurzelung im Volk oberflächlich bleiben mußte, wo sich zudem an vielen Stellen Riten aus dem Heidentum, wie Macumbé und Umbanda, mit katholischen Gebräuchen gemischt haben (S. 57). So ist nach der Beobachtung Hofmanns einer der Hauptantriebe zu den überall aufspringenden Gemeindegründungen evangelischen Bekenntnisses „nackter sozialer Protest: Man wendet sich gegen den alten Zopf der Privilegien, gegen die das Volk dämpfende und als Ungerechtigkeit empfundene Ungleichheit der Bildungs-, Verdienst- und Existenzchance und man sucht Zuflucht direkt zu Gott. Man protestiert gegen jede Form der Bevormundung . . . und da man in diesem Punkt bei der eigenen katholischen Kirche weder Nährboden noch auch nur Verständnis gefunden hat, wählt man oft die evangelische Glaubensverfassung, in der vor Gott alle Menschen gleich sind und in der das Priestertum aller Gläubigen sichtbar gemacht werden kann“ (S. 60).

Unter den Ursachen für die sprunghafte Ausbreitung der evangelischen Gemeinden in Südamerika legt Hofmann ferner der Vitalität und der missionarischen Einstellung dieser Gemeinden selbst und ihrer Prediger und Evangelisten große Bedeutung bei. „Die Leute werben tagein tagaus für ihre Gottesdienste. Sie helfen sich gegenseitig. Die Männer hören auf zu trinken und zu stehlen; die Jungen streunen nicht mehr um parkende Autos herum, sondern machen sich mit einem Musikinstrument bemerkbar und verteilen Flugblätter. Es wird gesungen, gelobt, gedankt und aus dem Stegreif gepredigt“ (S. 62). Der Erfolg der protestantischen Prediger dieser Erweckungsgemeinden beruht nicht zuletzt darauf, daß sie unter ihren Gläubigen leben, ihre Not teilen, genau wie sie ihre Existenz durch Handarbeit bestreiten müssen und die Verkündigung in einer handfesten Sprache vornehmen, die von den Menschen verstanden wird (S. 55). Übrigens bilden die verschiedenen protestantischen Richtungen, so bei den Indianern in Peru, möglichst viele einheimische Evangelisten aus, die sie als Träger ihrer Verkündigung in die Dörfer schicken; und diese Ausbildung, die im Laufe der Jahre in Wiederholungskursen, so vor allem zur Trockenzeit, wenn wenig Arbeit anfällt, vertieft wird, geschieht ohne viel theologischen Ballast, sozusagen ausschließlich auf der Grundlage der Bibel (S. 95/96).

Es ist vom Verfasser nicht unbemerkt geblieben, daß die katholische Kirche große Anstrengungen unternimmt, um der alarmierenden Situation zu begegnen. U. a. erwähnt und wertet er den Sinngehalt der Geste, mit der Paul VI. in der Neujahrsnacht 1964/65 von Rom aus durch einen Knopfdruck die Beleuchtung der 38 Meter hohen Christus-Statue auf dem Corcovado über Rio de Janeiro einschaltete (S. 56). Gleich auf der ersten Etappe seiner Reise, auf dem Flug von Panama nach Lima, traf Hofmann einen kanadischen Franziskanerpater namens Leo, der ihm Erfahrungen aus seiner langjährigen Seelsorge in Uruguay anvertraute. In dem Reisebericht heißt es darüber z. B.: „Sie werden vor allem einen Katholizismus finden, der seine jahrhundertealte Selbstverständlichkeit und auch Selbstherrlichkeit nicht mehr wahrhaben will . . . Die Tradition und die alten Kirchensysteme sind morsch. Die Menschen wollen von einem Gott, den sie nur im Museum der Kirche besuchen dürfen, wo sie ihn auch noch als Senor der Feudalherrschaft anbeten sollen, nichts mehr wissen. Sie suchen das Lebendige, im Alltag wie im Glauben. Das ist die Ursache der Aufbrüche in evangelistische oder animistische Gemeinschaften. Eine Kirche, die keinen Raum für Improvisation, Entfaltung der Phantasie und des Temperamentes gönnt, ist dem Volk fremd . . . Für viele von ihnen ist das Leben ja nur Spiel . . .“ (S. 33/34). Und: „Überhaupt sind meine Leute viel mehr fürs improvisierte Spiel als für eine sich formal wiederholende Sache. Sie sind perfekte Individualisten . . . Ja, könnte man eine Messe aufziehen wie ein Fußballspiel . . . bei dem die Akteure aufeinander eingehen und trotzdem Solisten bleiben, bei dem improvisiert und getrickelt werden muß, bei dem die Leute ihren Jubel, ihre Trauer, ihre Gefühle selbst zu intonieren und die Ausdrucksform selbst zu gestalten hätten . . .“ (S. 32).

Man wird von einem evangelischen Autor keine Vorschläge für die Lösung der ungeheuren Schwierigkeiten der katholischen Kirche in Südamerika erwarten. Hofmann legt auch seiner eigenen Kirche in seinem Buch keine Lösungen vor. Die Bedeutung des Be-

richtes liegt für uns Katholiken darin, daß er ein weiteres und eindringliches Alarmsignal ist, und damit auch ein Alarmsignal für das Schönstattwerk. Die Botschaft von Schönstatt und das Schönstattwerk hat nach dem zweiten Weltkrieg außer in Europa in keinem anderen Kontinent eine Verbreitung erfahren wie in Südamerika. Schönstattheiligtümer und Schönstattgemeinschaften gibt es vor allem in den drei großen Ländern Brasilien, Argentinien und Chile. Der Erfahrungsbeweis, daß die Menschen Südamerikas für Schönstatt aufgeschlossen sind, dürfte im wesentlichen erbracht sein. Es käme nun darauf an, die Aktivität des Werkes und seiner einzelnen Gemeinschaften in jenen Ländern erheblich zu verstärken und vielfältigen. Nach der Lektüre des Reiseberichts von Hofmann hat man den Eindruck, daß durch eine Schulungs- und Gruppenarbeit, wie Schönstatt sie übt, durch die Errichtung von Schönstattheiligtümern und die Bindung der Menschen an die Dreimal Wunderbare Mutter, durch das spezifische Schönstätter Familienapostolat, der Kirche in Südamerika in dieser entscheidenden Stunde ein wichtiger Dienst geleistet werden könnte.

R. Moran